s oder ss? : Antworten auf die Frage in Heft 2/1962

Autor(en): **D.D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

s oder ß?

Antworten auf die Frage in Heft 2/1962

Eine vernünftige Neuregelung ist notwendig

Die Österreichische Kommission für Orthographiereform hat sich vor kurzem mit der Schreibung von Doppel- und scharfem *s* befaßt und ist zu der Empfehlung gelangt: Nach kurzem Vokal soll immer *ss*, nach langem immer *ß* geschrieben werden, gleichgültig, an welcher Stelle des Wortes der betreffende s-Laut steht. Im Gutachten heißt es, man solle also künftig die Wortstämme mit *ss* oder *ß* immer so schreiben, daß erstens das Schriftbild des Stammes unverändert bleibt (ich esse, du isst — nicht du ißt), falls nicht der Stammvokal lang ausgesprochen wird wie in er *aß*, und zweitens daß aus der Schreibung mit *ß* die Länge des Stammvokals ersichtlich wird.
Uns scheint, man könne überhaupt nur dann über die Beibehaltung des *ß* diskutieren, wenn eine solche Neuregelung in Aussicht genommen wird. Die jetzigen Vorschriften über die s-Schreibung sind so unzweckmäßig, daß man sehr wohl auf das *ß* verzichten darf. Die vorgeschlagene Neuregelung hingegen könnte einen Gewinn bringen.

am

„Ein dröhnendes Bravo!"

Ein dröhnendes Bravo dem tapferen Artikelschreiber -di! Er berührt eine Sache, die mir seit Jahren immer wieder Herzbeschwerden verursacht. Unsereiner, der das Erlernen der Rechtschreibung noch mit der Fraktur durchlitten und durchkostet hat, kann verschiedenes einfach nicht mehr schlucken. Da wird also das schöne, träfe und eigentlich unentbehrliche Schriftzeichen ß aus angeblichen Zweckmäßigkeitsgründen sozusagen unbesehen über Bord geworfen! Zu was allem bequemen wir uns noch, um unsere organisch gewachsene Schreibweise nach Möglichkeit zu vereinfachen (Fremdwort: zu versimpeln)? Es sieht ganz danach aus, als ginge es einzig darum, unsere bemitleidenswerten Nachfahren auf der Schulbank nach Herzenslust zu verpäppeln. Gewiß wird es uns kaum gelingen, das Rad der Fehlentwicklung zurückzudrehen; das soll uns aber nicht hindern, unsere warnende Stimme immer wieder zu erheben und bewegliche Klage gegen jede Sprachverschandelung zu führen.

Im Ernst: Gegen die großen Ae, Oe und Ue ist natürlich nicht mehr aufzukommen; unsere Schreibmaschinen bleiben da einer Bekehrung unzugänglich. Ein Glück, daß wenigstens die kleinen ä, ö und ü auf den meisten Schreibmaschinen noch ihr Lebensrecht genießen. Hier zeigt sich übrigens ein Silberstreifen am Horizont: Mit der Kleinschreibung, die ja — leider — kommen soll, werden die Ae, Oe und Ue zum mindesten aus dem Satzinnern verschwinden: neben vielen Nachteilen doch *ein* Vorteil...

Wer aber gibt uns das „scharfe" ß zurück? Daß es nicht zu missen ist, hat -di schlagend dargetan. Die Wortmonstren, die er in langer Reihe vorführt, sind beweiskräftig genug. Könnte die Hilfe nicht vielleicht von den Schriftsetzern kommen? Es ließe sich doch denken, daß sie eine Verschwörung anzetteln und einen Aufstand organisieren — ganz im stillen natürlich, ohne Aufhebens zu machen, aber mit eisernem Durchhalten. Sie hätten es — buchstäblich — in der Hand. Nur eben — leider sind auch sie zum Teil nicht ganz zuverlässig. Es kommt ja zuweilen vor, daß sie den Mut nicht aufbringen, auch nur einen falschen Akkusativ zu berichtigen oder einen unterschlagenen Genitiv auf eigene Faust mit dem lieblichen kleinen s zu zieren. *O. F.*

Eine Beifügung

Den Ausführungen des Artikelschreibers, dessen Beitrag ich vollkommen unterstützen muß, möchte ich noch folgendes beifügen:

Leider ist man vom Gebrauche der deutschen Schreibschrift und auch der deutschen Druckschrift (Fraktur), die durchaus als Kulturgüter bezeichnet werden können, immer mehr abgekommen. Im Schreibunterricht der Volksschule wird die deutsche Schrift kaum mehr durchgenommen, und selbst der „Sprachspiegel" erscheint nicht in deutscher Schrift! (Wie scha-ade! Der Setzer)

Im Zuge dieser Entwicklung hat man allgemein nach und nach auch auf die Verwendung des langen s verzichtet. Hier in der Schweiz geht man nun noch einen Schritt weiter: man bekundet seine Aufgeschlossenheit durch großzügige Weglassung des scharfen s. Es sollte jedoch einleuchten, daß dadurch eine zweifelhafte Vereinfachung der Schreibweise geschaffen wird, wie aus dem Aufsatze im „Sprachspiegel" klar hervorgeht.

Betrachtet man die schweizerische Tastatur für Schreibmaschinen, die einen vermeintlich geschickten Kompromiß darstellt, so findet

man Zeichen (zum Beispiel Akzente in verschiedenen Zusammenstellungen), deren Bedeutung den Wegfall des großen Ä, Ö, Ü sowie des ß keineswegs rechtfertigt. *R. L. B.*

Lautgerechte Schreibungen

Ich stimme mit dem Verfasser völlig überein. Das ß erleichtert eine lautgerechte Schreibung, verhindert die unschöne dreimalige Wiederholung des Buchstabens s, beseitigt Mißverständnisse und ist außerdem beim Maschinenschreiben sehr bequem. Ich verwende es seit längerer Zeit auch in der Handschrift, obwohl ich es in der Schule nie gelernt habe, und ich habe festgestellt, daß mehrere meiner Schüler, ohne daß ich es verlangt hätte, dasselbe tun. Wie froh bin ich auch, daß meine Schreibmaschine ein großes Ä, Ö und Ü aufweist! *Dr. H.Th.*

Warum nicht „das Mas" schreiben, drucken, lesen?

Der Dichterfürst Goethe schrieb zu seiner Zeit: „Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe." Ich zähle mich nicht zu den besten Köpfen — wer würde diese Behauptung von sich wagen —, aber ich will mich bemühen, im folgenden Aufsatz einen kleinen Beitrag zu leisten.

Schreiben könnte man auch Mas und Masse, denn jeder sieht den Unterschied: s-Schreibung und ss-Schreibung. Wortbild und Gedankenbild unterscheiden sich klar.

Drucken, das heißt mit der Schreibmaschine schreiben und mit der Setzmaschine setzen, wird ohne Scharf-s erleichtert. Auch das wird wohl niemand ernsthaft bestreiten wollen. Man kann dann sogar für dieses Zeichen einen Umlaut in die Tastatur einsetzen.

Aber nun soll natürlich das Ganze auch *gelesen* werden. Und um das sinnvoll und verständlich tun zu können, muß die s- bzw. ss-Schreibung der Muttersprache gerecht verankert werden. Es ist sonderbar, daß die meisten Menschen Betonungen nicht nacheinander sprechen wollen. Deshalb sagen — besonders die Oberdeutsch Sprechenden —: Maa-s und nicht Maa-sss. Vermutlich ist es nicht allein die Mühe bei der Aussprache, sondern auch das Gefühl, daß das Wort mit zwei Betonungen nacheinander zerrissen wird und damit beim Zuhörer nur noch halb wirkt.

Also Regel Nr. 1: Nach langem Selbstlaut s. Einige Beispiele: Gr*a*s, H*a*se, N*a*se.
Nun gibt es den umgekehrten Fall. Regel Nummer 2: Nach kurzem Selbstlaut ss. Beispiele: krass, dass, Hass, Nässe, essen.
Selbstverständlich ist damit nicht alles perfekt. Wo gibt es perfekte Sprachregeln? Der Mensch müßte ja eine perfekte Seele und überragenden Geist besitzen, um solche Sprachregeln zu bekommen.
Regel 3 lautet: Nach ei und ie wird Selbstlaut und Mitlaut betont oder muß von Gleichlautern geschieden werden. Beispiele: reisen/reissen, weise/weiss, Flies/fliessen.
Mit diesen drei Regeln gewänne man weitere Vorteile. Wortkupplungen fügen sich viel besser zusammen als bisher. Beispiele: Gr*o*sschmetterling, M*a*sstab. Außerdem würden sich Schreibart und Wortfamilie einheitlich schreiben lassen. Zum Beispiel: lassen, lässt, Lässigkeit, usw. *V. D.*

August Steiger

Wir haben vor kurzem in der „Tat" einen späten Nachruf auf unsern verdienten August Steiger (Schriftführer des Sprachvereins 1916 bis 1942, Obmann 1942 bis 1950, Gründer des „Sprachspiegels") gefunden:

Professor August Steiger (1874—1954) kam, nachdem er vorher am Gymnasium in Biel und an der Oberrealschule in Basel unterrichtet hatte, 1909 als Nachfolger des hochgeschätzten Heinrich Motz ans Zürcher Kantonale Gymnasium. Dieser Schule hat er mehr denn drei Jahrzehnte seine besten Kräfte in der ihm eigenen temperamentvollen und mit einer vorbildlichen Dienstauffassung geweiht.
Der immer Jugendliche liebte die Jugend und glaubte mit Zuversicht an die Macht der Erziehung zum Wahren, Guten und Schönen. Etwas an seiner eindrücklichen Erscheinung konnte einen an den großen Pestalozzi gemahnen: die schlichte Leutseligkeit und das feingefältete, fahl-braune, unsymmetrische Gesicht, in dem Klugheit, Schalk und Güte freundlich zusammenspielten. Überhaupt prägte sich jedem seine Gestalt unauslöschlich ein: das scharfgeschnittene Profil mit der kühn vorspringenden Nase, der dünnlippige, zarte Mund, der stürmische Gang mit lebhaft aus-